

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hende finanzielle Mehrbelastung ohne weiteres getragen. 1979 meldete er aber gegenüber den Waadtländer Behörden den Wunsch nach einem Ausgleich an. Die Schulbehörden beider Kantone arbeiteten eine Konvention aus, die vor der Presse erläutert wurde. Das Abkommen, das beim Beginn des neuen Schuljahres im kommenden August in Kraft treten wird, ist sehr liberal und lässt den Willen der Genfer Seite zu einer largen Praxis erkennen. Beide Kantone nehmen im Prinzip die in ihrem Territorium domizilierten Schüler auf, machen aber eine Ausnahme, wenn die Schüler nur im anderen Kanton

die von ihnen gewünschte Spezialausbildung erhalten können oder wenn die Schüler im anderen Kanton bereits das vierte obligatorische Schuljahr begonnen haben. Die Modalitäten des Besuchs der Genfer Schulen für die im benachbarten Waadtland domizilierten Schüler sind ziemlich grosszügig. Für die Ausbildung der im Waadtland wohnhaften, aber in Genf zur Schule gehenden Schüler zahlen der Kanton Waadt und die Eltern etwa 25 bis 30 Prozent der effektiven Ausbildungskosten. Der Kanton Waadt entrichtet an den Nachbarkanton einen jährlichen Vorschuss von 600000 Franken.

Umschau

Hilfs- und Werkschulen in der Innerschweiz

Die Kommission «Hilfsschulen/Werkschulen» der Innerschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (IEDK) hat einen Bericht mit dem Titel «Wie weiter? Handweiser zur Entwicklung des Hilfsschulwesens in der Zentralschweiz» (ZBS, Guggiweg 7, 6003 Luzern) abgeschlossen. Die Entwicklungsperspektiven der Hilfsschulen bzw. Werkschulen in der Zentralschweiz sind charakterisiert durch eine verschiedenartig verursachte Bedrohung vieler Hilfsschulabteilungen sowohl in der Stadt wie auch auf dem Lande. Besonders auf dem Lande ist mit der Schliessung von Abteilungen die weitere heilpädagogische Betreuung lernbehinderter Kinder ernsthaft gefährdet. Die Kommission hat sich in dieser Situation entschlossen, eine Art Handbuch für kommunale und kantonale Behörden herauszugeben, welches praktische Argumente und Ratschläge für die Lösung der lokal je verschiedenartigen Probleme bietet. Es weist im wesentlichen drei Teile auf: Ein erster Teil zeigt die Ursachen des bedrohlichen Rückgangs der Schülerzahlen auf und diskutiert drei zwar naheliegende, jedoch pädagogisch abzulehnende Lösungsvarianten (ersatzlose Aufhebung mit unbetreuter Zurückstufung der verbleibenden Hilfsschüler in die Regelklassen, weitergehende Zentralisierung der Hilfsschulstandorte, Rückkehr zu Gesamt-Hilfsschulen). Sodann werden drei positive Alternativen vorgestellt. Zunächst einmal wird aufgezeigt, wie durch verschiedene Massnahmen die Hilfsschule erhalten und aufgewertet werden kann (Modell 1). Für Fälle, in denen solche Massnahmen zu spät kommen bzw. nichts fruchten, wird ein Modell der integrierten Förderung Lernbehinderter in den Regelklassen vorgeschlagen, wobei die «eingesparte» Hilfsschul-Lehrerstelle in Form eines ambulant tätigen Sonderpädagogen erhalten bleibt. Dieser führt mit den lernbehinderten Schülern in den Regelklassen kurzzeitige Spezialförderungen durch und unterstützt die Lehrer und Eltern durch Beratungsleistungen. Für Schulorte

mit mehreren Parallelklassen wird schliesslich auf ein drittes mögliches Modell hingewiesen, die Bildung von Kleinklassen, in welchen ca. zehn Regelschüler durch einen Hilfsschullehrer mit Primarlehrerausbildung integriert unterrichtet werden. Im Anhang der Broschüre finden sich sodann praktische Informationen über gesetzliche Grundlagen, wichtige Adressen usw.

Da zu allen drei Modellen Varianten denkbar sind, welche den besonderen örtlichen Gegebenheiten Rechnung tragen, wird von der Kommission aus ein Beratungsteam für die Kantone und Gemeinden zur Verfügung gestellt. ZBS/SZH

Immensee Prorektor neuer Präsident der KKSE

An ihrer 33. Generalversammlung in Luzern wählte die Konferenz katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen der Schweiz (KKSE) Pater Paul Jakober, Prorektor am Gymnasium Bethlehem, Immensee, zum neuen Präsidenten. Jakober löst Joseph Bannwart, Luzern, ab, der seit 1969 dieser Dachorganisation der katholischen Schulen der Schweiz vorstand. Dem neugebildeten Vorstand gehören zudem an: Isabelle Rüedi-Portmann, Luzern, und Sr. Marie-Esther Kühne, Fribourg, beide bisher, Guido Baumgartner, Flüeli-Ranft; Sr. Romualda Etter, Menzingen; Josef Fux, Ebikon; Sr. Theresia Grollimund, Bollingen, und Beat Scheurer, Zürich. Nachdem sich die KKSE seit einiger Zeit mit der Thematik «Kirche und katholische Schulen» beschäftigte, verabschiedete die Generalversammlung eine Empfehlung, in der sie den Verantwortlichen der katholischen Schulen empfiehlt, «Kontakte zum Ortsbischof und seinen Mitarbeitern zu suchen, häufiger und besser über ihre Schulen zu berichten und in ihrer Schule vermehrt die Anliegen der Kirche wahrzunehmen». Sie bittet in der gleichen Empfehlung die Bischöfe, an ihren Ordinariaten eine Person damit zu beauftragen, Situationen

und Entwicklung der katholischen Schulen zu beobachten und für Kontakte besorgt zu sein.

Kennen Sie SADS?

Eine Abkürzung mehr: SADS heisst Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für das darstellende Spiel in der Schule. Ihr Präsident ist Felix Rellstab, Zürich, und die Vorstandsmitglieder kommen aus den meisten Deutschschweizer Kantonen. Kürzlich hielt die SADS in Luzern ihre Generalversammlung ab.

Nebst dem Spiel als der «schönsten Sache daneben» postuliert die SADS das Schauspiel als Unterrichtsprinzip. Die Einsicht wächst, dass viele der Erkenntnisse der Kommunikationswissenschaft, die ja längst in die Schulbücher eingeflossen sind, mit den Mitteln des darstellenden Spiels erlebbar und somit einsehbar sind. Aber die Schulspielleute können sich nicht auf ein traditionelles Kunstfach berufen; somit gehen ihre Bestrebungen dahin, das Schauspiel in den Lehrplänen in irgendeiner Form aufscheinen zu lassen.

Weil die SADS gesamtschweizerisch arbeitet, bekommt sie kein Geld von den Kantonen. Ihre Auslagen (1981: 34000 Franken) deckt sie knapp zur Hälfte mit Mitgliederbeiträgen (150 neue Mitglieder im Berichtsjahr), den Rest aus Beiträgen von Kulturinstitutionen. Den erstmaligen Beitrag der Pro Helvetia darf man als Zeichen der Anerkennung deuten. Die SADS ist ein Dienstleistungsbetrieb; sie bietet an: Kurse für Lehrer, Seminare, Elternvereinigungen, Propagandaaktionen mit Spieldemonstrationen, vermittelt Referenten, gibt die Zeitschrift «Spielpost» heraus und alljährlich Werkmappenbeiträge mit Grundsätzlichem und Werkstattberichten.

Die Einzelmitgliedschaft kostet 30 Franken, die Kollektivmitgliedschaft 80 Franken. Kontaktstellen sind die SADS-Geschäftsstelle, Winkelwiese 4, 8001 Zürich, und die Vorstandsmitglieder der Region: Lisa Bachmann, Luzern, Max Huwyler, Cham, Peter Mattli, Altdorf.

«Der Pädagogikunterricht in der Ausbildung von Lehrern»

Bericht über einen erfolgreichen Wochenkurs im Schloss Hünigen BE (1.–5. 2. 1982)

Der von Urs Küffer und Kurt Reusser geleitete Kurs bot Gelegenheit, sich auf die Frage nach den Bedingungen, den Ziel- und Aufgabenbestimmungen und den Verwirklichungsmöglichkeiten des Pädagogikunterrichtes zu besinnen. Besonderes Gewicht lag auf der Erfassung und Diskussion der dem Fach eigenen fachdidaktischen Problematik und der Erarbeitung von Perspektiven eines eigenständigen Faches Pädagogik in Abgrenzung von und in Verbindung mit den Nachbarfächern Psychologie und Didaktik.

Als Brennpunkte des Gesprächs erwiesen sich die Themen/Fragen:

- Möglichkeiten der mehrperspektivischen Erschliessung von Erziehungswirklichkeit.
- Wie lässt sich Pädagogik «erfahrbar» machen? (Vergegenwärtigung persönlicher Erfahrung, Erzeugen/Aufgreifen von Hier- und- Jetzt- Erfahrung, Nachvollzug objektiverer Fremderfahrung).
- Das Problem des «Psychologismus» und «Therapismus» in der Pädagogik.
- Möglichkeiten des Praxisbezugs im Fach Pädagogik (Mitwirkung in der Übungsschule, Erkundungsstudien in nichtschulischen Erziehungsfeldern, u.ä.).
- Besinnung auf genuin pädagogische Fragestellung und Aufgaben (Erziehung vs. Therapie, die Eigenart «pädagogischen Denkens»).
- Wie lassen sich die pädagogischen Denkkategorien im Geiste des Lehrerstudenten zu einem Zusammenhang, einer Systematik integrieren?
- Wie lassen sich pädagogische Einsichten in pädagogisches Handeln überführen? (Lernziel: pädagogische Handlungsfähigkeit).

Den beiden Kursleitern, die en passant immer wieder auf Eigenschaften (und Vorzüge!) der neugestalteten Berner Lehrerbildungskonzeption hinweisen konnten, sei auch an dieser Stelle für ihr Engagement und ihre Bereitschaft, Erfahrungen weiterzugeben herzlich gedankt. Ich hoffe, dass dem Thema «Lehrerbildung» im nächsten Jahr wieder eine derart fruchtbare Veranstaltung gewidmet sein wird. Wer sich diesem Wunsche anschliessen möchte, sende bitte seine diesbezüglichen Anregungen an den Schweizerischen Pädagogischen Verband, Dr. H. Brühweiler, Landstrasse 12, 4453 Itingen.

Fritz Schoch

Akademiker und Sportler: Dr. Otto Pfändler †

Sind Intellekt und Sport vereinbar? Im antiken Griechenland sagte man von einem Ungebildeten, er könne weder lesen noch schwimmen.

Dr. Otto Pfändler war Humanist und Sportler. Der Primarlehrer aus St. Gallen erwarb die eidgen. Turn- und Sportlehrerdiplome I und II, dann promovierte er in romanischen Sprachen an der Universität Zürich. Er sprach deutsch, französisch, spanisch, portugiesisch, italienisch und englisch. Nachdem er in der Schweiz und in Spanien unterrichtet hatte, leitete er während zehn Jahren die grosse Schweizer Schule in Lima. Während fast zwanzig Jahren leitete er mit einer seltenen Hingabe und Kompetenz das Sportamt der Stadt Zürich, bevor er vor kurzem in den Ruhestand trat.

Ich hatte das Glück gehabt, mit Hunderten von Kollegen und Freunden zusammen zu arbeiten: Otto Pfändler gehörte zu den Persönlichkeiten, die ich bewunderte, sei es wegen ihrer Bescheidenheit und

Kompetenz in gewissen Bereichen, oder wegen ihrer unerschütterlichen Hingabe und Freundlichkeit.

Zahlreich waren seine Verdienste, z.B. im Sportstättenbau von den kleinsten bis zu den grössten Anlagen: Stadien, Hallen, Bädern, usw. Er war einer der Initianten der Internationalen Gesellschaft für Ge-

schichte der Leibeserziehung und des Sports/HI-SPA und der Schweizerischen Vereinigung für sportbezogene Wissenschaften/ASSAS, deren 3. interdisziplinäres Seminar (1982) bereits eine grosse internationale Ausbreitung erreicht hat. Sportler wie Wissenschaftler sind O. Pfändler für sein Wirken sehr dankbar. L.B.

Aus den Kantonen

LU: Pflege der Mundart in der Schule

Am 27. Januar 1981 reichte Herr Grossrat Furrer, Ebikon, die folgende Einfache Anfrage über die Pflege unseres Dialektes in den Schulen ein:

«Durch den Einfluss der Massenmedien, der Werbung usw. erleidet unser Dialekt eine Verstümmelung, die nicht einer normalen Dialektentwicklung entspricht. Diese Entwicklung ist zu bedauern und stellt eine bedeutende kulturelle Herausforderung dar. Ich frage den Regierungsrat an, ob die so nötige Bewahrung unseres kulturellen Erbes nicht auch die bewusste Pflege unseres Dialektes einschliessen sollte und ob in den Schulen entsprechende Schritte unternommen werden können?»

Der Regierungsrat des Kantons Luzern nimmt zur aufgeworfenen Frage wie folgt Stellung:

Die Entwicklung unserer Dialekte ist, wie jede sprachliche Entwicklung, von der gesamten kulturellen, ökonomisch-sozialen und politischen Situation und Entwicklung abhängig. Zu dieser gesamten Situation gehören auch die Massenmedien, die Werbung usw. Während in der geschriebenen Sprache (Zeitungen, Buch usw.) die Mundart eine verschwindend kleine Rolle spielt, hört man in Fernsehen und Radio sehr oft Beiträge in verschiedenen Mundarten. Diese haben zweifellos einen Einfluss auf den Dialektgebrauch der Fernsehzuschauer und Radiohörer.

Der entscheidende Einfluss auf die Dialektentwicklung liegt jedoch in der Tatsache, dass in der Schweiz – bedingt durch die Binnenwanderung – immer weniger und kaum mehr klar abgrenzbare Dialektgebiete bestehen. So gibt es heute kaum mehr Gemeinden oder Quartiere, in denen ausschliesslich Leute leben, die im Kanton Luzern aufgewachsen sind. Dies führt zu Dialektmischungen innerhalb der Familien und praktisch auch in allen Schulklassen und beeinflusst langfristig die Dialektentwicklung eines Gebietes.

Roland Ris, Professor für deutsche Literatur an der ETH Zürich, stellt in einem Zeitschriftenartikel fest, dass das Schweizerdeutsch seit den sechziger Jahren einen Aufschwung erfahren hat wie nie zuvor in seiner Geschichte. Schweizerdeutsch hat sich als mündliche Sprachform so stark durchgesetzt, dass

Hochdeutsch kaum mehr gesprochen wird. Dessen Geltung ist in allen Bereichen des öffentlichen Lebens äusserst eingeschränkt worden. In der Politik, in Kirche und Armee, in Radio und Fernsehen und in zunehmendem Masse auch in den Schulen bis zur Universitätsstufe gewinnt das Hochdeutsche eine fast ritualisierte Funktion; viele Deutschschweizer empfinden seine Verwendung als unnatürlich und gekünstelt, so dass es zur «Fremdsprache» wird. Weil immer mehr Schweizerdeutsch gesprochen wird, geraten die einzelnen Dialekte in einen intensiven Kontakt untereinander. Die positive Folge ist, dass der Deutschschweizer ausser dem eigenen noch viele, wenn nicht gar die Mehrzahl der andern in unserem Land gesprochenen Dialekte versteht und sich oft auch in anderen Dialekten ausdrücken kann. Dabei besteht allerdings die Gefahr einer Hegemonie durch Grossdialekte (z.B. Berndeutsch, Zürichdeutsch).

In den Schulen des Kantons Luzern kann in den letzten Jahren eine zunehmende Tendenz beobachtet werden, die Mundart als Unterrichtssprache einzusetzen. Diese Dialekt-Einflüsse gehen parallel zu einem allgemeinen gesellschaftlichen Wandel, indem der Dialekt als emotional offener und für die Gesprächsbereitschaft förderlicher erklärt wird. Manche Lehrer vertreten die Meinung, die Mundart unterstütze die kulturelle Eigenart der Schweizer

Studio 14, Aesch bei Basel

Leitung: Aida Käser-Beck
Wochenend- und Ferienkurse

Musikimprovisation

Persönliche Weiterbildung und Regeneration für künstlerisch, pädagogisch, sozial Tätige und weitere Interessierte – unter Berücksichtigung von fachübergreifenden Aspekten, besonders der Bewegung – Gruppen und Werk-erlebnis – Musik als Darstellung von Lebensvorgängen

Nächste Kurse:

8./9. Mai 1982

5./6. Juni 1982

2. bis 7. August 1982

Auskunft und Anmeldung:

Aida Käser-Beck
Jurastrasse 14, CH-4147 Aesch
Telefon 061 - 78 18 54, 22 42 66
